

BESPRECHUNGEN

Geschichtsdeutung

Schoeps, Hans-Joachim: Was ist und was will die Geistesgeschichte. Über Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung. (133 S.) Göttingen, Berlin, Frankfurt 1959, Musterschmidt-Verlag, DM 9,90.

Eigentlich ist uns Geistesgeschichte doch schon längst ein vertrauter Begriff. Warum gibt sich Sch. hier so viel Mühe, darzutun, was sie ist und was sie will? Nun, er glaubt, daß seine Auffassung sich doch unterscheidet, von dem, was etwa Carl Schneider, Max Bense, Karl Muhs und Friedrich Heer unter diesem Begriffswort verstanden haben. Sch. leitet den Sinngehalt des Begriffes Geistesgeschichte hauptsächlich von Dilthey und Groethuysen her.

Das Thema der Geistesgeschichte ist nach dem Verf. „der Zeitgeist und seine Wandlungen“. Aber später (91) wird die Zeitgeistforschung nur Zweig der Geistesgeschichte genannt. Die charakteristischen Quellen für diese Zeitgeistforschung sind u. a. Predigten und Traktate, Enzyklopädien und Lexika, Biographien, Tagebücher, Briefe, Parlamentsdebatten usw.

Denn der Geist einer Zeit wird nicht so sehr dargestellt durch die die Zeit überragenden Spitzenleistungen einzelner ganz großer Geister (Goethe z. B.) als durch diejenigen, die für den Durchschnitt einer Generation repräsentativ sind.

Die Gesamtaufgabe der Geistesgeschichte wird wohl am besten dort gefunden, wo Sch. davon spricht, daß die zerstückelnde Spezialisierung der heutigen Forschung überwunden und durch eine universale Betrachtung ergänzt werden müsse. Geistesgeschichte ist Synthese, ist Darbietung einer Gesamtschau. Aber ist damit ihr Begriff nicht zu weit gespannt?

Nun noch einiges Problematisches an Sch.s Theorie. Er stellt am Anfang des zweiten Kapitels die Frage: „Existieren Zeitalter oder Epochen an und für sich oder existieren sie nur in unserer Betrachtungsweise? Mir scheint nur der zweite Fall beantwortbar zu sein, denn das An-und-für-sich des geschichtlichen Prozesses ist uns bekannt, da Geschichte immer nur für uns da ist...“ Gewiß ist Geschichte für uns da, aber muß dieses „Für uns“ dem „An sich“ so radikal entgegengesetzt werden? Könnte es nicht so sein, daß im „für mich“ das „an sich“ intentional gegeben ist? Eine Frage wird die Sachlage vielleicht klären. Werden die Bezeichnungen für bestimmte Zeitabschnitte wie Gotik, Renaissance, Barock usw. nach Willkür des forschenden Subjektes verteilt oder unter dem bestimmenden Einfluß der

unserem Erkennen vorgegebenen und von ihm unabhängigen Wirklichkeit? Im ersten Fall wäre Geistesgeschichte eine reine Illusion. Wohl ist es wahr, daß wir nicht wissen, wie sich die Weltgeschichte von Gott aus betrachtet ansieht, aber der Grund dafür liegt nicht darin, daß uns das Ansich des historischen Prozesses überhaupt unbekannt wäre, sondern darin, daß wir ihn nur unvollkommen durchschauen, Gott aber vollkommen. Diese Unvollkommenheit unserer Erkenntnis erklärt auch, warum die Wissenschaft nicht nur extensiv, sondern auch intensiv immer weiter fortschreiten kann. Dabei mag sich ergeben, daß spätere Geistesgeschichtler neu und besser einteilen. Wir würden deswegen sagen, daß Epochenbezeichnungen, die nach ernsthafter und gewissenhafter Forschung geschaffen wurden, zwar schöpferische Synthesen unseres Geistes sind, aber mit einem realen Fundament in der objektiven Wirklichkeit, d. h. im historischen Prozeß an sich. Und wenn wir die Ausführungen des Verf.s im gesamten werten, müssen wir annehmen, daß er derselben Meinung ist.

G. F. Klenk SJ

Diez del Corral, Luis: Der Raub der Europa. Eine historische Deutung unserer Zeit. (VIII, 400 S.) München 1959, C. H. Beck. Ln. DM 24,—.

Luis Diez del Corral, ein Schüler und Freund Ortega y Gassets, ist Professor für politische Ideengeschichte an der Madrider Universität. Er erinnert in manchem an seinen Lehrer, besonders im Ideenreichtum, der Gewandtheit der Feder und im liberalen Erbe. Allerdings scheint Diez del Corral die Werte der christlich-spanischen und europäischen Überlieferung viel tiefer erkannt zu haben und zu schätzen als Ortega. Was er an historischem, zeitgeschichtlichem, soziologischem und geschichtsphilosophischem Material seinem Buche zu Grunde legt, verrät eine geradezu erstaunliche Kenntnis der einschlägigen Literatur.

Das Thema seiner Geschichtsdeutung ist „der Raub der Europa“. Anknüpfend an den altgriechischen Mythos, versucht er das Schicksal unseres Erdteils auszulegen. Er forscht nach den Gründen und Voraussetzungen unserer heutigen europäischen Kultur und ihrer Strahlungskraft und findet sie einmal in der zentralen Lage Europas, seinen geographischen und klimatischen Vorzügen, zum andern und vor allem aber in Christentum und antikem Erbe.

Das biblische Bild des Menschen als eines Gottesebenbildes und Herrn der Schöpfung, die Verantwortung gegenüber einem persönlichen Gott, dem die entgötterte Natur gegenübersteht, die biblische Ablehnung von Magie und Zauberei — dieses biblische Menschen-, Gottes- und Weltbild war eine wesentliche Voraussetzung des europäischen

Weges zur naturwissenschaftlich-technischen Weltkultur. Die mittelalterliche religiöse Rationalität, ihr Glaube an Gott als personhaftes und vernunftdurchlichtetes Wesen, an die Kraft der menschlichen Vernunft, mit Hilfe allgemeiner Prinzipien letzte Wahrheiten und Zusammenhänge der Wirklichkeit zu finden — das war auch eine Etappe auf diesem Weg. Freilich wurde die Entwicklung dann säkularisiert. Der Verf. sieht darin an sich keine Gefahr, muß sie dann aber später doch zugeben.

Zahllos fast sind die Einzelanalysen, die der Verf. anstellt, um dieses Werden und seine Durchgangsstadien und Aspekte aufzuhellen. Neun Kapitel mit über hundert Untertiteln verraten das sogleich. Fast jeder dieser Untertitel umschreibt ein Gebiet, das für eine eigene Monographie Stoff böte. Das gibt dem ganzen Buch den Anstrich einer Essaysammlung. Das Wesentliche allerdingens wird dem Leser klar: kraft dem Gesetz, nach dem es angetreten, konnte es kaum ausbleiben, daß Europa sich in einer Kultur entfalte, die die Keime in sich trug, Weltkultur zu werden.

Eines haben wir heute bereits erreicht: eine einheitliche naturwissenschaftlich-technische Weltzivilisation. Inwieweit auch ihre geistigen Voraussetzungen von den außereuropäischen Völkern übernommen wurden, bzw. übernommen werden können, ist sehr umstritten. Auch der Verf. bleibt sich da in seinen Aussagen nicht gleich (vgl. 20, 28, 160, 323—328). Aber diese Ausweitung zur Weltgeltung stellt nicht etwa nur einen Sieg, sondern auch eine Beraubung Europas dar. Marxismus, Nationalsozialismus, Maschinenzeitalter, der Mythos der technischen Naturausbeutung — das sind europäische Ausfuhrsgüter, die Viren gleich einen weltweiten Aufruhr erzeugt haben. Und dieser Aufruhr droht Europa wie eine Sturzflut zu verheeren. Es gilt nun, nicht zu verzagen, sondern unter andern Verhältnissen in Würde weiter zu leben. Und dafür sieht Diez del Corral in Spanien ein Vorbild. Es hat im Verlust seines Weltreiches das europäische Schicksal um hundert Jahre vorweggenommen. G. F. Klenk SJ

Ortega y Gasset, José: Meditationen über „Don Quijote“. Mit einer Einleitung von Juliá Mariás. Ins Deutsche übertragen von Ulrich Weber. (184 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt, Ln. DM 9,80.

Die „Meditationen“ sind Ortegas erstes Buch, aber keineswegs der erste literarische Gehversuch. Es erschien 1914 kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, und dieser Umstand trug mit Schuld daran, daß es wenig beachtet wurde.

Haben die „Meditationen“ über „Don Quijote“ nur einen biographischen und literaturgeschichtlichen Wert? Ortega sel-

ber schätzt sein Erstlingswerk höher ein, und Juliá Mariás, der es mit einer beachtenswerten Einleitung nunmehr neu herausgegeben hat, findet darin eine durchaus zusammenhängende, wertvolle philosophische Lehrmeinung.

Das ist nicht ohne weiteres einleuchtend. Wenn man das Inhaltsverzeichnis durchblättert, vermutet man eine Anzahl geistvoller Essays, und fängt man zu lesen an, scheint dies bestätigt. Ortega selber verfährt dazu, von seinen Bildern abgelenkt, über seine Gedanken fortzugleiten. Und doch muß man schließlich anerkennen, daß alle diese entzückenden kleinen Malereien und Gedankensplitter nur einem einzigen großen Thema dienen, das lautet: das Wesen Spaniens und seine Wiedergeburt. Don Quijote, das ist eben die literarische Verkörperung Spaniens. Wenn der Verf. von dem einen redet, meint er das andere immer mit.

Nach seinem philosophischen Grundprinzip: „Ich bin ich und mein Lebensumstand“, geht Ortega in seinen Betrachtungen voran. Er umkreist den Gegenstand von allen Seiten, schildert die Um-Welt des Spaniers, zu der auch seine Vorwelt gehört, die Ahnen, und sucht aus der Art, wie sich die Umstände im Gegenstand und der Gegenstand in den Umständen spiegelt, dem Geheimnis, was Spanien ist und wie ihm zu helfen sei, auf die Spur zu kommen. So hat z. B. die zugleich künstlerisch malende und philosophisch analysierende Betrachtung über den Wald, über Ferne und Nähe in ihm usw. ihre Bedeutung im Zusammenhang des Ganzen.

Gerade im Erstlingswerk Ortegas wird seine geistige Herkunft und sein Fort-Gang sichtbar. Kantisch-idealistische Erkenntnistheoreme und lebensphilosophischer Kult der strömenden Geschichtlichkeit blitzen immer wieder durch. Einig gehen können wir mit seiner Bestimmung der Philosophie als der „allgemeinen Wissenschaft der Liebe“, insofern nämlich nach Platon, den er heranzieht, zum rechten Verstehen des Seins und der Seienden der amor intellectualis nötig ist. G. F. Klenk SJ

Taeger, Fritz: Charisma. Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes. Band 2. (IX, 717 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer, DM 52,—.

Im hier vorliegenden zweiten Band seiner „Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes“ erörtert Taeger auf breiter Grundlage den Kaiserkult. Wo liegen seine Wurzeln und Ursprünge? Sie sind vielgestaltig und mannigfaltig. Der indogermanische Glaube an das Charisma des königlichen Blutes und Amtes fließt ebenso ein wie gewisse etruskische Vorstellungen. Und der Osten, sowohl der hellenistische als auch der orientalische, ist ebenfalls beteiligt. Auf